

es nicht aus bloßer erlaubter Notwehr geschehen, daß der Bauer den Strolch erwürgte? Freilich, wahrhaftig, kein Richter könnte auf solch eine Handlung der Notwehr eine Strafe setzen! Der Überfallene ist unschuldig, wenn unter seinen Händen das Leben der anderen erlischt! Unschuldig, das war das Zauberwort, das dem Bauer nun seit einigen Tagen erlösend entgegenschallte und ihm für kurze Stunden etwas von der früheren Festigkeit, dem früheren Gleichgewicht im Inneren wiederbrachte.

Doch schon verdüsterten sich die Mienen des grübelnden Mannes wieder; sein Blick schlich furchtsam in den Hintergrund des Schuppens, wo eine kalte Finsternis lauerte. Wenn er schon unschuldig war, warum hatte es ihm sein Gewissen nicht gleich nach der Tat zugerufen? Warum hatte es ihm statt nüchternen Überlegung trügende Furcht geschickt? Warum jenes schaudervolle nächtliche Begräbnis im Heideteiche? Warum die wochenlange Angst und Unruhe? Weshalb hatte er nicht Leute herbeigeführt zu der Leiche am Heidewege, nicht die Polizei benachrichtigt, nicht an Ort und Stelle jenen Überfall geschildert? Man hätte ihm ohne Zeugen geglaubt, ihm, dem ehrenwerten, unbescholtenen Bauern; die Sache wäre ordnungsgemäß untersucht, bekanntgegeben, weit und breit beredet worden. Aber er wäre doch frei gewesen, frei nach außen, frei nach innen, und hätte nicht unter der Last zu stöhnen brauchen, die ihn jetzt beugte. Welch eine Dummheit war dies Begraben gewesen; nie wieder gutzumachen war die übereilte, in sinnloser Bestürzung vollbrachte Tat, zu der ein ungerechtfertigtes Schuldgefühl getrieben hatte! Nur die eine Hoffnung gab es nun noch, daß der verscharrte Leichnam im Teichschlamm unentdeckt bliebe. Aber wenn er gefunden wurde? Nun, keiner würde in dem Bauer den Mörder vermuten. Aber wenn er selbst es nicht mehr aushielte, sein Geheimnis in sich glühen zu fühlen? —

Der schwarze Hoshund, von seiner Kette gelöst, hatte sich eben durch das Schuppentor hereingestohlen und drängte sich plötzlich an die Beine seines Herrn. Der Bauer fuhr erschrocken herum; sein Gesicht war fahl und er packte fluchend einen Rechen, um das Tier zu schlagen. Es floh mit einem enttäuschten Winsellaut davon. Der Bauer nahm die Laterne und taumelte hinaus.

*

An diesem ersten Osterfeiertag waren sie, wie es sich gehörte, vormittags alle bis auf Georg in der Kirche gewesen. Bald nach dem Füttern und dem Mittagessen bestiegen sie abermals die Räder und fuhren davon, um in der nahen katholischen Pflanzung dem Osterreiten zuzuschauen. Der Bauer allein blieb zurück. Er hatte gebrummt, er habe keine Lust, sich auch noch zu den vielen tausend Zuschauern zu drängen; außerdem habe er die alte Sitte schon oft genug gesehen. Da wurde er denn von den anderen nicht lange mehr eingeladen, und schließlich war es ja ganz gut, wenn jemand das Haus behütete.

Eine Weile stand der Bauer hinter dem Gehöft und blinzelte die Sonne an, die so heiter und hell von dem blaßblauen Frühlingshimmel herabstrahlte. Vielleicht hörte er das unermüdlige Jubilieren der Lerchen nicht und nicht die munteren Vogelstimmchen in dem noch kahlen Geäst der Gartenbäume. Die Saatsfelder lagen blank und frischgrün vor ihm; die zarten Halmchen reckten sich allenthalben so sehnsüchtig dem Himmel entgegen und waren schon so ins Sprießen geraten, daß sie fast alle die weißen Kiesel und die bunten Feuersteine verdeckten, die vor kurzem noch frei zwischen ihnen geblinkt hatten.

Der Bauer kehrte durch die Scheune in den Hof und ins Haus zurück. Er ging mit müden, schleppenden Schritten, wie ein Kränkelder, und warf sich drin in der halbdunklen Wohnstube ächzend auf das alte harte Sofa. Endlich war er ganz allein, brauchte sich keinen Zwang mehr anzutun, konnte sich, von niemandem beobachtet, so geben, wie es ihm ums Herz war. Und elend genug fühlte er sich

oft, wenn er aus finsternen Grübeleien keinen Ausweg fand. Dazwischen stellten sich freilich auch freiere und wohlere Tage ein, die in ihm sogar die Hoffnung aufleben ließen, die fortschreitende Zeit würde seine Übeltat mit Vergessenheit überdecken und die Stimmen verstummen machen, die jetzt in ihm hin und wieder sprachen. Er schalt sich dann zu ängstlich und gewissenhaft und stellte sich als verzeihenden Richter über sich selbst. Mein Gott, wer wird sich eines solchen auflösenden und verbrecherischen Strolches wegen so grämen! Er ist eben weg und niemand fragt nach ihm, und die Welt geht sehr wohl ihren Gang weiter, und damit basta!

So zwischen hellen und dunklen Tagen dahinlebend, nichts bekennend, den eigenen Erkenntnissen nicht trauend, hatte der Bauer den Entschluß gefaßt, auf alle Fälle den lieben Gott, der ja doch jeden Mord verboten hatte, zu besänftigen. So wurde er frömmer als er je gewesen. Er hatte, wie ein rechter Bauer, gewiß immer Gott zukommen lassen, was Gottes war, hatte ab und zu die Kirche und jährlich zweimal das Abendmahl besucht; aber jetzt verjämte er an keinem Sonntage mehr den Gottesdienst. Man wunderte sich in der Familie und in der Nachbarschaft darüber; allein er antwortete auf Fragen und Anspielungen kurz und barsch, er könne doch wohl tun und lassen, was ihm beliebe. Mit großer Aufmerksamkeit folgte er den Predigten, als sollte ihm von der Kanzel herab einmal plötzlich ein alles beschwichtigender Trost, ein endgültiges Vergeben entgegenschallen. Er betete, ohne es sich äußerlich anmerken zu lassen, rechtete mit dem Herrgott oft, wenn er allein war, und legte ihm hundertmal aufs dringlichste seine Übeltat mit all ihren Entschuldigungsgründen vor. Würde ihm denn Gott nicht bald eine Antwort geben, ein Zeichen schicken, daß er alles eingesehen, alles verziehen hätte, ihm die Last des unruhigen Gewissens abnehmen wolle? Wie oft, zu allen Tageszeiten, war der Bauer wieder an der Mordstätte und an dem kleinen Teiche gewesen; doch nie war ihm dort in irgend einer Gestalt die göttliche Gnade entgegengetreten; stets war alles stumm geblieben um ihn her, so still, daß er die vorwurfsvollen Stimmen des eigenen Herzens um so lauter vernommen hatte und gemartert davongeflohen war. Zürnte Gott ewig? Zürnte er vielleicht so unerbittlich, daß er schließlich alles enthüllen und vor die Augen der Menschen bringen würde? Je später solch eine Tat aber ans Licht käme, desto schwerer müßte dem Täter die Verteidigung, die Klarlegung fallen.

Der Bauer lag mit geschlossenen Augen auf dem Sofa, doch schlief er nicht; um seinen Mund zuckte es, und manchmal hob sich die breite Brust zu einem Seufzer. Sein Gesicht war fahl und hager geworden; die ehemals vollen Backen lagen jetzt in schlaffen Falten, zwischen denen die schwarzen Bartstoppeln wucherten, und auf der Stirn hatten sich viele Falten eingegraben. Sein hartes, kurzes Haupthaar ergraute rasch, und der Bauer, der noch nicht einmal fünfzig Jahre alt war, sah doch aus wie ein sorgenvoller Großvater jenseits der Sechzig. Die Bäuerin sagte ihm manchmal, wenn sie auch regelmäßig eine grobe Erwiderung erhielt, offen ins Gesicht, er solle sich schämen, immer wie ein Leichenbitter dreinzublicken. Was wäre nur in ihn gefahren? Er hätte doch keinen Grund zum Klagen, er mit seiner hübschen Wirtschaft, seiner braven Frau, seinen wohlgerateten Söhnen! Was für ein Geheimnis schleppte er denn mit sich? Warum täte er ewig so verstockt und böse, als wären sie alle gar nichts mehr wert in seinen Augen?

Nach einiger Zeit erhob sich der Bauer vom Lager; er gähnte und wanderte suchend in der großen niedrigen Stube umher. Er nahm von der Polze, dem Geschirrschrank, das Gesangbuch herunter und blätterte unschlüssig darin. Dann entdeckte er auf dem obersten Schrankbrett noch ein vergessenes Buch und zog es herunter. Es war ein Schulbuch mit arg beschmutzten und zerfransten Blättern, eine „Biblische Geschichte deutsch und wendisch“, ver-